

Let's Liberate Diversity!

Libérons la Diversité!

3rd European Seed Seminar – 3. Europäische Saatgut-Tagung – 3^{ème} Séminaire Européen sur les Semences

Halle/Saale 19.-20.05.2007

Kulturpflanzen-Vielfalt für alle!





Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	S.03
Eröffnungsrede.....	S.08
Was passiert in der Genbank des IPK in Gatersleben?.....	S.10
Podium 1: Saatguterhaltung in Genbanken – öffentliche Zugänglichkeit, tatsächliche Praxis und Sicherung der Gentechnikfreiheit.....	S.12
Podium 2: Erhaltung und Rekultivierung von Kulturpflanzen im Garten und im Feld.....	S.19
Podium 3: Die Bedeutung des Weizens und die aktuelle Bedrohung seiner genetischen Grundlagen.....	S.28
AG 1: Wem gehört das Saatgut – Gemeingut oder kollektives Eigentum?.....	S.34
AG 2: Bewusstseins-schaffung für den Erhalt von Biodiversität durch ihre Nutzung.....	S.36
AG 3: Mögliche Zusammenarbeit zwischen staatlichen Genbanken und bäuerlichen Gemeinschaften.....	S.37
AG 4: Rechtliche Grundlagen der Saatgut-Politik in der EU und weltweit:UPOV 2011 ?.....	S.38
AG 5: Widerstand gegen die Verschärfung der Saatgutgesetze in der EU und weltweit.....	S.41
AG 6: Ausbildung für lebendige Pflanzenerhaltung.....	S.43

AG 7: Schaffung eines internationalen Notkomitees zur Rettung der Sorten in Gatersleben	S.44
AG 8: Gründung und zukünftige Organisation des europäischen Saatgut-Netzwerkes.....	S.47
Öffentliches Programm mit Saatgutmarkt und mehr.....	S.49
Demonstration und Kundgebung in Gatersleben.....	S.51
Abschlußerklärung der 3.Europäischen Saatgut-Tagung, Halle/Saale, 18. bis 20. Mai 2007.....	S.52
Was seitdem geschah.....	S.56
Die OrganisatorInnen.....	S.58
TeilnehmerInnenliste.....	S.60





Biodiversität ist schön, sie ist wundervoll, sie muss global gedacht, aber lokal umgesetzt werden.

Einleitung

Vielfalt für alle!

Die Erhaltung der Kulturpflanzenvielfalt in bäuerlicher und gemeinnützig züchterischer Hand stand im Fokus des dritten europäischen Saatgutseminars, das vom 18. bis zum 20. Mai 2007 in Halle, Sachsen-Anhalt, stattgefunden hat. 135 Bauern, Bäuerinnen, GärtnerInnen, ZüchterInnen, VertreterInnen von Genbanken sowie Initiativen zur Erhaltung und Nutzung der Pflanzenvielfalt aus 25 Ländern haben daran teilgenommen. Veranstaltet wurde das Seminar von der BUKO-Kampagne gegen Biopiraterie, dem Europäischen BürgerInnenforum und der Interessengemeinschaft gentechnikfreie Saatgutarbeit (IG Saatgut), in enger Abstimmung mit dem Réseau Semences Paysannes (RSP). Das Saatgutseminar steht in der Tradition von Poitiers (Frankreich) und Bullas (Spanien), wo die ersten beiden Seminare vom französischen Saatgutnetzwerk RSP und dem spanischen Netzwerk „Red des Semillas“ organisiert wurden. Die Treffen spiegeln eine noch ziemlich junge, von bäuerlichen Organisationen initiierte Bewegung für bäuerliches Saatgut und zur Verteidigung der bäuerlichen Saatgutrechte wider.

80 Prozent der europäischen Kulturpflanzensorten sind verschwunden – erst seit wenigen Jahren gibt es Initiativen, um dieser Verarmung entgegen zu wirken. Europäische Erhaltungsinitiativen müssen sich dabei mit einer ganzen Reihe spezieller agrarpolitischer, juristischer und allgemein gesellschaftlicher Fragestellungen, die ihre Arbeit erschweren, auseinandersetzen. Weltweit kämpfen Bauern und Bäuerinnen um ihr Recht, traditionelles Saatgut erhalten, tauschen und wieder ausbringen zu können, während Saatgutkonzerne versuchen, die Kulturpflanzen unter ihre Kontrolle zu bringen.

Die Versuche mit gentechnisch veränderten Pflanzen in den Laboren und auf Feldern der Genbank in Gatersleben, einer der größten Sammlungen von Kulturpflanzen, waren Anlass, die Erhaltung und Entwicklung der gentechnikfreien Kulturpflanzenvielfalt ins Zentrum des Saatgutseminars zu rücken. Als Veranstaltungsort wurde die Stadt Halle in der Nähe

von Gatersleben gewählt, um ein deutliches Signal für den Schutz von Sammlungen vor gentechnischer Kontamination zu senden. Wenn heute in der direkten Umgebung der Genbank mit gentechnisch veränderten Pflanzen experimentiert wird und gentechnisch veränderte Erbsen und Weizen im Freiland angebaut werden, besteht offensichtlich das Risiko, dass alte Sorten kontaminiert werden. Die Genbank erfüllt damit ihre eigentliche Aufgabe der sicheren Erhaltung nicht mehr. Darüber hinaus unterstützt die Genbank indirekt die Privatisierung der eingelagerten genetischen Ressourcen durch Saatgutkonzerne.

Daraus ergaben sich drei Themenkomplexe für das Seminar, die auch das Programm strukturierten:

1. Saatguterhaltung in Genbanken – öffentliche Zugänglichkeit, tatsächliche Praxis und Sicherung der Gentechnikfreiheit
2. Erhaltung und Rekultivierung von Kulturpflanzen in Garten und Feld – Praxiserfahrungen, juristische Rahmenbedingungen und Illegalisierungstendenzen
3. Die besondere Bedeutung des Weizens und die aktuelle Gefährdung seiner genetischen Grundlagen

Für Halle als Veranstaltungsort sprach zudem seine relativ gute Erreichbarkeit für Mitglieder osteuropäischer Initiativen, um den Austausch mit ihnen zu stärken. So konnten TeilnehmerInnen und ReferentInnen aus Russland, Polen, Lettland, Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Slowenien und Georgien ihre Erfahrungen in das Seminar einbringen. Außereuropäische Perspektiven ermöglichten die Beiträge von ReferentInnen und TeilnehmerInnen aus Chile, Irak, Iran, Israel, Mali, Tunesien und den USA.

Die Tagung hat davon gelebt, dass viele Menschen Verantwortung übernommen haben. Damit konnten die Kosten gesenkt und vor allem auch die Teilnahme von Menschen, die für ihre Erhaltungsarbeit keine finanzielle Unterstützung bekommen, gewährleistet werden. Besonders zum Gelingen beigetragen haben die Lebensmittelspenden von Bauern, Bäuerinnen, Bioläden und Bio-Produzentinnen aus der Region und ganz Deutschland, die teilweise aus Zeitgründen nicht am Seminar teilnehmen konnten, aber die Ziele der Veranstaltung aus vollem Herzen mitgetragen haben. Ohne das Team vom alternativen Vorlesungsverzeichnis der Studierendenschaft der Universität Halle wäre die Tagung kaum möglich gewesen.

Sie haben besonders die Räume und zahlreiche Unterkünfte vermittelt. Die spontane und unkomplizierte Unterstützung des „Spielhaus e.V.“ und das leckere Essen von Ulli Menne prägten die gemütlichen Seiten der Tagung. Beiträge zur Finanzierung leisteten die „Fondation pour une Terre Humaine“, der EED, Misereor, die Software AG Stiftung, das Europäische BürgerInnenforum die Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung, die „Helixor-Stiftung“, „dock-europe“, Longo Mai Schweiz und die Aktion Selbstbesteuerung. Allen, die zum Gelingen beigetragen haben, besonders auch dem DolmetscherInnen-Team von Barbara Hahn, möchten wir an dieser Stelle herzlich danken.

Andreas Riekeberg
Anne Kristin Schweigler
Herma Ebinger
Ieke Dekker
Jürgen Holzapfel
Siegfried Herbst

Leckeres Essen openair bei der Tagung im
Innenhof der Fränkischen Stiftungen in Halle



Das einzige Werkzeug, das wir gegenüber den multinationalen Konzernen einsetzen können, ist die Klarheit von unseren kollektiven Überlegungen.

Nicolas Supiot, Präsident des französischen Netzwerkes für bäuerliches Saatgut, Réseau Semences Paysannes (RSP)

Eröffnungsrede

Der Misserfolg der Elitesorten der Saatgutindustrie

Nach 1945 wurden Gelder des Marshallplanes und der öffentlichen Forschung dafür genutzt, die Vielfalt der bäuerlichen Sorten durch sogenanntes „Elite-Saatgut“ der grünen Revolution zu ersetzen. Mit ihnen kam die Vergeudung fossiler Energie in Form von Kunstdünger und Pestiziden, die Mechanisierung der Landwirtschaft und häufig die Be-regnung von Feldern – alles Maßnahmen, die der Anbau von Elitesorten verlangt und die Arbeit von Bauern und Bäuerinnen ersetzen. Diese gingen in die Fabriken und schließlich in die Arbeitslosigkeit. Die Festlegung der Normen wie Homogenität, Stabilität und Identifizierbarkeit für die Zulassung von Sorten, war auf das Elitesaatgut zugeschnitten und schloss die traditionellen bäuerlichen Sorten vom Markt aus. Das uralte Recht der Bauern und Bäuerinnen, ihr Saatgut untereinander zu tauschen, wurde abgeschafft. Nach der Einführung von Hybridsorten und zertifiziertem Saatgut wurde ihnen mit einer Strafe gedroht, wenn sie ihre eigene Ernte wieder aussäen. Heute vollenden die gentechnisch veränderten Pflanzen und ihre Patentierung die Abschaffung der bäuerlichen Rechte.

Die Folgen dieses Systems sind verheerend. Westeuropa leidet unter der Verseuchung der Böden und des Wassers. Die Bevölkerung leidet unter Krankheiten, die von Pestiziden und industriellen Lebensmitteln ausgelöst werden. Ländliche Regionen sind entvölkert und landwirtschaftliche Erzeugung wird in Regionen ohne soziale und ökologische Kontrollen verlagert. Der Beitritt der osteuropäischen Länder zu diesem Europa zwingt Millionen Kleinbauern und -bäuerinnen, innerhalb kurzer Zeit von ihren traditionellen Sorten auf die in der EU zugelassenen Sorten umzustellen. Es ist aber vorauszusehen, dass mit dem traditionellen Saatgut auch die Kleinbauern verschwinden und einigen großen Agrarunternehmen Platz machen werden, die in großem Maßstab für den Export produzieren.

Die Rückkehr zu den bäuerlichen Landsorten

Die biologisch-dynamisch wirtschaftenden Bauern und Bäuerinnen haben im letzten Jahrhundert als erste verstanden, dass die Falle zuerst beim Saatgut zuschnappt. Sie haben ihre alten Sorten erhalten und haben sie selbst verbessert, um nicht von industriellen Sorten abhängig zu sein. Später haben hunderte von Vereinen und PrivatgärtnerInnen begonnen, mehrere tausend traditionelle Sorten wieder anzubauen und zu erhalten. Mit der Ausbreitung von genmanipuliertem (GMO) Saatgut entdeckten viele BäuerInnen, dass sie sich ebenfalls für ihr Saatgut einsetzen müssen, wenn sie ihre Selbstständigkeit erhalten wollen. Im Jahr 2003 trafen sich in Frankreich mehrere hundert BäuerInnen und GärtnerInnen in Auzeville und gründeten das Netzwerk für bäuerliches Saatgut (Réseau Semences Paysannes, RSP).

Im Jahr 2005 kamen mehrere hundert Menschen aus beinahe allen europäischen Ländern zur ersten Tagung unter dem Titel „Vielfalt für alle“ in der französischen Stadt Poitiers zusammen. Durch die Zusammenarbeit mit der Organisation GRAIN kamen auch VertreterInnen aus Südamerika, Afrika und Asien dazu. Im Jahr darauf organisierte das spanische Netzwerk Red de Semillas die zweite Tagung in Bullas. Nach den südlichen Ländern findet die dritte Tagung heute in Halle, im Zentrum Europas und näher an den osteuropäischen Ländern statt. Das italienische Netzwerk Rete Semi Rurali hat sich angeboten, im Jahr 2008 ein Seminar in Italien vorzubereiten. Diese Gelegenheiten, bei denen wir unsere Erfahrungen austauschen, haben zu einer Reihe von gemeinsamen Überzeugungen geführt:

1. Die Unmöglichkeit der Koexistenz mit gentechnisch veränderten Pflanzen

Die Koexistenz ist das trojanische Pferd für die Kontamination herkömmlicher Kulturen durch transgene Pflanzen. Der Grenzwert für die Kennzeichnungspflicht bei Lebensmitteln von 0,9 Prozent GMO-Anteil wird zu einem Recht auf Kontamination. Der Widerstand gegen GMO-Lebensmittel in Europa ist eine große Hoffnung für die Bauern und Bäuerinnen im so genannten Süden, die GMO-Saatgut ablehnen. Wenn die europäischen Länder die Koexistenz akzeptieren, werden auch deren Regierungen dazu gezwungen sein.

2. Wir lehnen Patente auf Leben ab, ebenso die UPOV-Konvention von 1991, über das Inverkehrbringen von Pflanzenmaterial

Mit dem Argument, es handle sich um das gemeinsame Erbe der Menschheit, eignet sich die Industrie alles, was auf den Feldern wächst, mit Patenten oder Sortenschutz an und verbietet Bauern und Bäuerinnen, ihre Ernte als Saat zu verwenden. Im Jahr 1991 wurde ein zwischenstaatliches Abkommen der UPOV-Staaten über das Inverkehrbringen von Pflanzenmaterial (siehe Podium 2) beschlossen, das die Patentierung von Saatgut legalisiert. Im Gegensatz dazu verlangen wir, dass GMO- und mutiertes Saatgut verboten werden und der Handel mit Hybridsaatgut kontrolliert wird, damit er nicht das bäuerliche Saatgut beeinträchtigt. Wenn die UPOV-Konvention von 1991 abgeschafft und das Patentieren von Pflanzen verboten wird, werden die Gewinne der Industrie schwinden.

3. Das bäuerliche Recht, eigenes Saatgut zu erhalten, auszusäen und zu tauschen

Immer mehr Bauern und Bäuerinnen beginnen von neuem, ihr eigenes Saatgut auszulesen und zu erhalten. Dafür tauschen sie es auch untereinander. Die Direktive 98/95/EG der EU (siehe Podium 2), die den Umgang mit Erhaltungssorten regelt, hätte einen Freiraum für diese Bauern und Bäuerinnen bringen können. Neun Jahre nach dieser Direktive hat aber das ständige Komitee für Saatgutfragen diesen Freiraum auf einige alte Sorten reduziert und ihren Anbau auf ihre angeblichen Herkunftsregionen beschränkt. Unser bäuerliches Netzwerk schafft demgegenüber seine eigenen Regeln im Umgang mit unserem Saatgut, unabhängig davon, ob sie legal sind oder nicht: Auf dieser Grundlage versuchen wir, die Gesetzgebung in den offiziellen Verhandlungen zu beeinflussen, auch wenn wir dabei immer in der Minderheit sind.

Teilweise mit der Unterstützung von WissenschaftlerInnen suchen die Bauern und Bäuerinnen nach den Erfahrungen ihrer Eltern und den von ihnen erhaltenen Sorten, um mit diesen wieder weiterzuarbeiten. Einige alte Sorten, besonders von Gemüse und Obstbäumen, sind noch vorhanden, bei Getreide sind beinahe alle alten Sorten aus den Feldern verschwunden. Die traditionellen Sorten der Bauern und Bäuerinnen wurden in ex situ-Sammlungen erhalten, wo sie in Gefriertruhen verkümmern, weil sie nicht mehr die Möglichkeit haben, sich zu entwickeln. Ohne diese Sammlungen wäre allerdings ein Großteil vollständig ver-

schwunden, und es ist heute unsere dringende Aufgabe, sie wieder in unseren Feldern anzubauen.

Obwohl das internationale Abkommen über die pflanzengenetischen Ressourcen für Nahrung und Landwirtschaft (ITPGR-FA/siehe Podium1) Bauern und Bäuerinnen das Recht zuspricht, ihre Sorten zu erhalten, auszusäen und zu tauschen und ihnen auch ein Mitspracherecht bei Saatgutfragen auf nationaler Ebene einräumt, wird dieses Recht von nationalen und europäischen Regelungen negiert. Diese internationalen Verträge müssen unbedingt in den nationalen und europäischen Gesetzen verankert werden.

4. Die kollektiven Rechte bäuerlicher Gemeinschaften auf die genetischen Ressourcen

Um ihre Herrschaft über die Kulturpflanzen zu sichern, hat die Industrie die Herkunftsgebiete der wichtigsten Pflanzenarten der menschlichen Ernährung mit gentechnisch veränderten Pflanzen verseucht: Die Ursprünge der Maispflanze in Mexiko, den Reis in Asien, den Weizen im Irak. In der Genbank in Gatersleben verursacht die Industrie die Kontamination der Pflanzensammlungen. Die einzige bemerkenswerte, wirklich internationale Initiative für die Erhaltung der genetischen Ressourcen konzentriert sich auf die Schaffung eines riesigen unterirdischen Bunkers in Spitsbergen, und dahinter steht die gleiche Lobby. Die Zukunft – so sagt man – liegt in der synthetischen Biologie, liegt in den digitalisierten Genbanken, deren Sammlungen nur noch für künstliche genetische Konstruktionen, instabile transgene Verbindungen durch Zellfusionen und Genmutationen genutzt werden können. Die genetischen Ressourcen sind das kollektive Gut derjenigen Gemeinschaften, die sie selektiert und erhalten haben. Dieses Gut muss erhalten werden, öffentlich zugänglich sein und vor gentechnischen Verunreinigungen geschützt werden. Die Bauern und Bäuerinnen müssen einen freien Zugang zu den Pflanzensammlungen in Genbanken haben, um die Samen wieder in ihren Feldern aussäen zu können, bevor sie endgültig verloren sind. Sie müssen das Recht haben, ihre Kulturpflanzen zu beschreiben, bekannt zu machen und nach ihren Gewohnheiten gegenseitig zu tauschen. Das ist eine wichtige Grundlage, um die Ernährungssouveränität der Völker aufzubauen.

*Es gibt keine Koexistenz ohne Kontaminierung.
Zwischen biologischem Material gibt es keine
hermetische Grenze.*

Was passiert in der Genbank des IPK in Gatersleben?*

Die Genbank des Leibniz-Institutes für Pflanzengenetik und Kultur – pflanzenforschung (IPK) in Gatersleben, Sachsen-Anhalt, beherbergt eine der bedeutendsten Sammlungen für pflanzengenetische Ressourcen weltweit. Der Bestand der Genbank umfasst zum gegenwärtigen Zeitpunkt 147.949 Akzessionen (Pflanzenmuster) aus 2.556 Arten. In Gatersleben selbst findet die Lagerung und Vermehrung von Getreide, Leguminosen, Gemüse, Arznei- und Gewürzpflanzen (128.595 Akzessionen) statt. Die Außenstelle Groß Lüsewitz, Mecklenburg-Vorpommern, beherbergt das Kartoffelsortiment (5.894 Akzessionen), die Außenstelle Malchow, Mecklenburg-Vorpommern, Öl- und Futterpflanzen (13.460 Akzessionen). 2005 wurden in Gatersleben, Malchow und Groß Lüsewitz insgesamt 14.544 Genbankmuster auf dem Feld oder im Gewächshaus angebaut, um deren Keimfähigkeit zu erhalten, durchschnittlich werden jährlich 10 Prozent des Sortiments angebaut. Privatpersonen, Institutionen und Züchtungsunternehmen aus aller Welt können auf die Saatgutmuster der Genbank zurückgreifen. Jährlich werden im Durchschnitt 15.000 Proben an Antragsteller abgegeben.

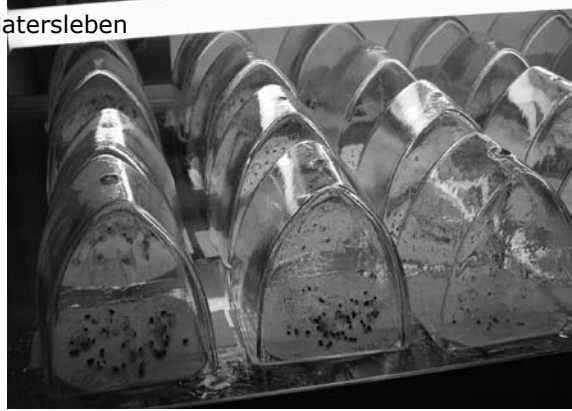
Seit vielen Jahren entwickelt sich der Standort jedoch zu einem der wichtigsten Zentren der Agro-Gentechnikforschung in Deutschland, heute bezeichnet als „Green Gate Gatersleben“ (GGG). Zahlreiche Freisetzungsversuche fanden in den vergangenen zehn Jahren sowohl auf den Flächen des IPK als auch in unmittelbarer Nachbarschaft der Standorte der Genbank statt. Daneben werden sowohl vom IPK selbst, als auch von Firmen wie der BASF-Tochter „SunGene“, Gewächshausversuche mit GMO-Pflanzen durchgeführt.

Insgesamt wurden seit 1996 32 Freisetzungsversuche durchgeführt, einer mit Tabak, achtzehn mit Kartoffeln, neun mit Raps, drei mit Erbsen und ein Versuch mit Weizen. Sowohl Freisetzungen als auch Gewächshausversuche stellen eine eminente Gefahr für die Pflanzenmuster der Genbank dar. Ein Verbot dieser Versuche zum Schutz der Genbank-Muster ist angesichts dessen zwingend notwendig. Eine Kontamination der Muster könnte sehr schnell zu GMO-Verunreinigungen auf dem gesamten Globus führen.

*aus: Bauer, Andreas 2007: Genbank Gatersleben: Gentechnik oder genetische Ressourcen? Umweltinstitut München



In Erwartung des Demonstrationszuges in Gatersleben



Saatgut ist Leben, und das sollte nicht dem Staat überlassen werden.

Podium 1

Saatguterhaltung in Genbanken - öffentliche Zugänglichkeit, tatsächliche Praxis und Sicherung der Gentechnikfreiheit

Zu diesem Thema gab es sechs Beiträge vom Podium. Béla Bartha (Pro Specie Rara, Schweiz) referierte über die Situation in den europäischen Genbanken; Juri Chesnokov (Russland) stellte das Vavilov-Institut Petersburg vor; Renáta Bóscó (Ungarn) beschrieb die Situation der Genbanken in Ungarn; Antonio Perdomo (Red de Semillas, Spanien) ging auf eine Studie über den Zugang zu Genbanken in seinem Land ein; María Isabel Manzur (Fundación Sociedades Sustentables, Chile) sprach über die Schwierigkeiten, die Kulturpflanzenvielfalt zu erhalten, und Prof. Andreas Graner stellte die Genbank des Leibniz-Institutes für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung in Gatersleben vor.

Bislang war die Beschäftigung mit der Situation der Genbanken kaum Thema der bäuerlichen Netzwerke für Erhaltung von Saatgut. Allerdings zwingen die neuesten Entwicklungen in den Genbanken jetzt dazu, sich damit zu beschäftigen. Hierfür ist die Situation in Gatersleben nur ein Beispiel. Absicht des ersten Podiums war nicht –bei aller Kritik – Genbanken auf der einen Seite und lebendige Erhaltungsarbeit auf der anderen Seite einander gegenüberzustellen, sondern Perspektiven einer

möglichen Zusammenarbeit aufzuzeigen. Denn letztlich sind BäuerInnen und Erhaltungsinitiativen in Europa auf Genbanken angewiesen. Ein großer Teil der Saatgut-Vielfalt ist schon verloren gegangen. Um sie auf Feldern und Gärten wieder zu vergrößern, ist die eingelagerte Vielfalt in den Genbanken nötig. Wesentlich dafür ist aber, dass die dort aufbewahrten Muster garantiert gentechnikfrei sind.

Situation, Ausrichtung und Forschung der europäischen Genbanken

Genbanken entstanden als Reaktion auf den großen Verlust der biologischen Vielfalt durch Industrialisierung und weitere Veränderungen der Landwirtschaft (u.a. „grüne Revolution“). Sie gingen aus universitären und anderen Forschungsinstitutionen hervor, aber nicht aus bäuerlichen Organisationen. Das prägt bis heute deren Ausrichtung, Sicht- und Arbeitsweise und wird deutlich etwa an der Fokussierung auf Gene und die molekulare Ebene, an der Forschungs- und Dokumentationsrichtung und an den Kooperationspartnern. Was, wie und für wen biologische Vielfalt gesammelt, erhalten, katalogisiert, dokumentiert und erforscht wird, ist stark abhängig von der Perspektive und den jeweiligen Bedürfnissen. Offensichtlich haben die PraktikerInnen auf dem Feld und im Garten andere Interessen und Bedürfnisse als Saatgut-Konzerne und Forschungseinrichtungen.

Seit 1980 gibt es das Netzwerk europäischer Genbanken (ECPGR)*. Diese tauschen sich darin vor allem über technische Probleme der Erhaltungsarbeit aus, tauschen Material und koordinieren ihre Zusammenarbeit. Seit einigen Jahren können Nichtregierungsorganisationen (NGO) einen Beobachter in dieses Netzwerk delegieren. Béla Barta (Pro Specie Rara) ist derzeit der Repräsentant aller europäischen Saatguterhaltungs-NGO, über ihn können Anfragen/Kommentare an dieses Netzwerk der europäischen Genbanken gerichtet werden.

Aus dem ECPGR ist die große europäische Online-Datenbank ERISCO** zur digitalen Erfassung aller Muster aus den europäischen Genbanken hervorgegangen. Diese europäische Initiative zur Dokumentation hat hohe Priorität und ist nach den Bedürfnissen der kommerziellen Züchtung auf molekularer Ebene ausgerichtet. Dementsprechend werden die Sorten so beschrieben, dass für die Industrie und Forschung interessante Qualitäten leichter auffindbar sind und die industrielle Verwertung erleichtert wird. Für BäuerInnen ist diese Datenbank kaum brauchbar, da sie für ihre Arbeitsweise andere Informationen benötigen.

Die Ausrichtung von Genbanken an den Bedürfnissen kommerzieller und biotechnologischer Züchtung zeigt sich auch an aktuellen Forschungsaufträgen des IPK Gatersleben. Wie Professor Graner erklärte, versuchen sie „zu verstehen, wie Samen sich entwickeln und (wir) haben große Projekte zur Chromosomen-Diversität und Evolution. [...] wir haben Programme über molekulare Pflanzenphysiologie und Zellbiologie [...]. Wir machen angewandte Forschung, wir versuchen ‚Entwicklungswerkzeuge‘ für Pflanzenzüchter herzustellen, für hauptsächlich kommerzielle Pflanzenzüchter.“

Häufig arbeiten Gentechnik-Firmen und Genbanken zusammen. Wie das IPK arbeitet auch die „Nordische Genbank“ (Northern Genebank, Zusammenschluss aller skandinavischen Genbanken) sehr eng mit Gentechnik-Firmen zusammen. Aus mehreren Ländern wurde von fehlender finanzieller und politischer Unterstützung der Genbanken seitens staatlicher Institutionen berichtet. Das macht sie abhängig von finanzstarken Kooperationen mit Saatgut- und Biotech-Konzernen.

Die Möglichkeiten des Zugangs für BäuerInnen und GärtnerInnen zu Genbanken sind innerhalb der EU-Länder und von Genbank zu Genbank sehr unterschiedlich. Grundsätzlich fehlen aber in allen Ländern für BäuerInnen und GärtnerInnen mehr Informationen und Wissen über die Bestände der Genbanken. Es fehlen Informationen über Charakteristika der Muster, mit denen BäuerInnen arbeiten und wie sie Zugang zu diesen Ressourcen bekommen können. Von einer positiven Zusammenarbeit mit der jeweiligen Genbank sprachen die VertreterInnen Bulgariens, Griechenlands und Portugals.

Insgesamt kann man die europäischen Genbanken in zwei Gruppen teilen: die Gruppe derjenigen, die wegen Geldmangel und fehlender politischer Unterstützung Kollektionen abstoßen oder schließen müssen, und die andere Gruppe, die sich über Drittmittel und Kooperationen mit der Industrie zu deren Dienstleister macht.

Gentech-Verunreinigung

Die Gefahr der Kontamination der Pflanzen in den Genbanken mit gentechnisch manipulierten Organismen spielt für die Genbanken selbst anscheinend keine große Rolle. Zwar haben sie sich auf eine „best practise“, eine „beste fachliche Praxis“ zur Verhinderung von Kontaminationen durch GMO geeinigt, aber dies ist nur eine freiwillige Vereinbarung und die Interpretation von „best practise“ ist dehnbar.

Zu dieser Praxis gehört es jedenfalls nicht, neu erhaltenes Material automatisch auf mögliche Verunreinigungen durch GMO zu testen. Die Genbank Gatersleben z.B. schätzt laut eigenen Angaben das Risiko einer Verunreinigung ab. Nur wenn bekannt ist, dass die Probe aus einer Region kommt, in der auch genmanipulierte Pflanzen der gleichen Art wachsen, werden die Proben auf GMO-Verunreinigung getestet. Prof. Graner: „Wenn Sie sagen, Sie wollen keine GMO, dann könnte ich Ihnen diesbezüglich wahrscheinlich keine Garantie geben, das tue ich sowieso nicht.“

Dabei sind die Möglichkeiten für eine Kontamination der Genbank-Muster vielfältig. Juri Chesnokov schilderte ausführlich die Gefahren der Kontamination in Genbanken durch GMO. Nicht nur durch das Sammeln von Mustern in Regionen, in denen (bekanntermaßen oder unbekannterweise) GMO angebaut werden oder wurden, sondern auch beim Anbau, bei der Züchtung oder Erhaltung auf Feldern oder in deren Nähe, auf denen früher GMO angebaut wurde (Durchwuchs, Fremdbestäubung durch Pollenflug oder Insekten). Das gilt besonders für die Felder der Genbanken und in ihrer Umgebung. Nicht zuletzt kann auch die kriminelle absichtliche Verunreinigung nicht ausgeschlossen werden. Juri Chesnokov verwies auf die Universität von Kalifornien, Davis, die längere Zeit transgene Tomatensamen verteilt hatte, ohne es zu wissen. Es konnte nicht geklärt werden, wie diese transgenen Samen in die Genbank gelangt waren.

Umso wichtiger ist es, die Gefahr der Kontamination der Genbanken mit GMO öffentlich zu machen, denn sie ist akut. Auch wenn nicht in allen europäischen Ländern GMO angebaut werden (sei es zu Versuchszwecken oder als kommerzieller Anbau) oder es zumindest nicht in allen Ländern bekannt ist, so besteht doch, durch das Tauschen von Material untereinander, für alle die Gefahr. Da Genbanken öffentliche Einrichtungen sind, „gehören“ die Sammlungen der Bevölkerung. Dementsprechend sollten sich die Genbanken verpflichtet fühlen und verpflichtet werden, diesen Schatz für alle zu bewahren und vor Gefahren zu schützen.

Genbanken und internationale Diskussionen

Genbanken spielen seit Jahren als Erhaltungsorte eine Rolle bei den Diskussionen um die Konvention über biologische Vielfalt (Convention Biological Diversity, CBD). Seit genetische Ressourcen über geistige Eigentumsrechte, wie Patente, zu privatem Eigentum werden können,

haben sie einen „konkreten“ kommerzialisierbaren Wert. Deshalb wird über die Rechte des Zugangs, der Nutzung und über einen Vorteilsausgleich bei den CBD-Konferenzen verhandelt. Die Idee war, die Länder des Südens, in denen sich die größte Vielfalt befindet, am Gewinn aus der kommerziellen Nutzung, vornehmlich durch Institute und Industrie aus dem Norden, teilhaben zu lassen oder sie zumindest für entgangenen Nutzen zu entschädigen. Diese Verhandlungen über die Entschädigung und den Zugang zu den Ressourcen werden ABS-Verhandlungen (Access and Benefit-Sharing) genannt, wobei die Genbanken vor allem an einem ungehinderten Zugang zu genetischen Ressourcen interessiert sind und weniger an den Rechten indigener Völker an biologischem Material aus ihren Gebieten.

Hier und im Rahmen des internationalen Saatgutvertrages*** haben sich die Genbanken an der Ausarbeitung einer standardisierten Vereinbarung zum Materialtransfer beteiligt. Dieses standardisierte Material Transfer Agreement (sMTA) kann freiwillig angewendet werden und regelt den Austausch von biologischem Material, beispielsweise, was EmpfängerInnen mit dem Material machen dürfen und wie die Eigentumsverhältnisse sind. Dieses sMTA regelt auch den Austausch von Material zwischen den Genbanken.

Erhaltung und Genbanken außerhalb Europas

Erhaltungsarbeit geschieht z.B. in Mali (noch) auf den Feldern und in den Gärten. Der Bericht darüber veranschaulichte, wie sehr sich in industrialisierten Ländern die Arbeitsteilung (Produktion, Erhaltung und Züchtung) auch in den Köpfen durchgesetzt hat.

María Isabel Manzur aus Chile berichtete, dass die Genbanken dort ein Interesse an der Zusammenarbeit mit Erhaltungsinitiativen haben. Allerdings stehen die Erhaltungs-NGO und BäuerInnen-Verbände diesem Interesse sehr skeptisch gegenüber. Sie befürchten, dass dies letztlich den Zugang für Saatgut-Konzerne und Forschungseinrichtungen zu ihren traditionellen Sorten erleichtern könnte, was in der heutigen Realität schnell zur Patentierung und Privatisierung der traditionellen Sorten führen könnte. Die Genbanken sprechen sich nicht explizit gegen eine Patentierung der von ihnen ausgegebenen Ressourcen aus. Chile setzt auf Saatgutvermehrung. Viele Saatgutkonzerne lassen dort sowohl normales als auch GMO-Saatgut vermehren. Letzteres wird auf Flächen von insgesamt 20.000 ha vermehrt und betrifft vor allem Mais, Soja und Raps. Erlaubt sind Feldversuche an 16 verschiedenen Arten. Im

Jahr 2000 schickte die North Dakota State University Sojabohnen-Samen aus ihrer Genbank nach Chile zur Vermehrung. Als sie es zurückbekam, war das vermehrte Saatgut mit GMO kontaminiert. Man ging davon aus, dass es in Chile kontaminiert wurde. Die Kontamination wurde allerdings erst nach der Ausgabe an BäuerInnen entdeckt.

Neben der Gentech-Kontamination sind zentralisierte Sammlungen wie Genbanken weltweit von vielen weiteren Gefahren bedroht: Kriege, Naturkatastrophen, Überschwemmungen und Stromausfälle.

Alternative Ansätze

Aufgezeigt wurden auch einige alternative Ansätze: In Ungarn gründeten ehemalige MitarbeiterInnen der Genbank eine Initiative, um sich in erster Linie um den Aufbau von Erhaltungsnetzwerken in Zusammenarbeit mit BäuerInnen und GärtnerInnen zu kümmern. In Österreich hat die Organisation „Arche Noah“ ein großes Netzwerk von ErhalterInnen aufgebaut. In Frankreich gibt es in der Forschung einen partizipativen Ansatz, bei dem ForscherInnen eng mit BäuerInnen zusammenarbeiten und letztere die Zielsetzung der Forschung (mit-) bestimmen.

Kritiken an Genbanken aus dem Publikum:

1. „Konservierung“ nach Art der Genbanken bringt Probleme: Wenn nur alle zehn Jahre ausgesät wird, leidet die Keimfähigkeit, Pflanzen müssen sich über Jahre an klimatische und regionale Veränderungen anpassen können.
2. Auch das Aussäen auf dem Gelände, im Treibhaus usw. der Genbanken entspricht nicht den gleichen Bedingungen wie auf dem Feld, d.h. es kann gut sein, dass erhaltenes Saatgut für das Feld nicht geeignet ist.
3. Genbanken sollten nicht in erster Linie „Dienstleisterinnen“ für kommerzielle Züchtung, Saatgutkonzerne und die molekularbiologische Forschung sein.
4. Genbanken ignorieren die Gefahren einer Kontamination mit GMO, obwohl das in ihrem ureigensten Interesse sein sollte.
5. Genbanken ignorieren die wichtige Rolle von BäuerInnen und GärtnerInnen für die Erhaltung der Kulturpflanzenvielfalt und grenzen sie durch ihre Ausrichtung und Arbeitsweise aus.

6. Genbanken der reichen Länder wurden durch Biopirateri aufgebaut: Die von den Genbanken bei BäuerInnen in aller Welt gesammelten Sorten sind von diesen kaum wieder zu bekommen, sie dienen vor allem der Züchtung rechtlich geschützter neuer Sorten durch Saatgutunternehmen.

*ECPGR: European cooperative programm for crop genetic resource networks www.ecpgr.cgiar.org

**www.eurisco.ecpgr.org

***International Treaty on Plant Genetic Resources on Food and Agriculture, ITPGR-FA



Plenum im Hörsaal der Pädagogischen Fakultät, Halle



Arbeitsgruppe 1

Wem gehört das Saatgut - Gemeingut oder kollektives Eigentum?

Die AG diskutierte über Fragen von geistigen Eigentumsrechten an Saatgut und über Möglichkeiten, gemeinschaftliche Verfügungsrechte daran zu erlangen. Denn auch wenn die Frage, ob Saatgut „Gemeingut“ oder „kollektives Eigentum“ sein sollte, nicht leicht zu klären ist, so ist die Realität in Europa zur Zeit weit von beidem entfernt. In den letzten Jahrzehnten wurden geistige Eigentumsrechte wie das Patentrecht und das Sortenschutzrecht ständig erweitert und zu umfassenden Monopolrechten zu Lasten der Bauern verschärft. Von diesen international und national stattfindenden Prozessen haben viele BäuerInnen und Erhaltungsinitiativen kaum Notiz genommen. Es ist an der Zeit, so die AG, dass Erhaltungsinitiativen, BäuerInnen und GärtnerInnen die Dinge selbst in die Hand nehmen, um sich für ihre eigenen Interessen einzusetzen.

Bisher kennen häufig selbst Organisationen, die sich mit Saatgut-Themen beschäftigen, z.B. das internationale UPOV-Abkommen nicht richtig. Dabei legt es den Rahmen für die nationalen Sortenschutzrechte fest. Das heisst, sowohl die nationale als auch die internationale Ebene müssen für eine Analyse der aktuellen Saatgutsituation und für die Suche nach Handlungsmöglichkeiten berücksichtigt werden.

Außerdem müssen Strategien entwickelt werden, um sich in politische Entscheidungsprozesse einmischen zu können. Wie kann z.B. erreicht werden, dass BäuerInnen als Delegierte an den internationalen Verhandlungen zu UPOV teilnehmen und so den Interessen der BäuerInnen in diesen Prozessen eine Stimme geben können?

Dazu gehört auch, AnsprechpartnerInnen innerhalb der entsprechenden politischen Gremien und Delegationen zu finden und zu kennen – auf allen Ebene – um dieses Feld nicht nur den Saatgut-Konzern-Lobbyisten zu überlassen.

Welche konkreten Wege zur Einmischung in die Politik letztlich gewählt

werden, dürfte in den verschiedenen Ländern unterschiedlich sein.

Zusammenfassend ergaben sich aus der Diskussion vier Punkte, anhand derer bei den nächsten Saatgut-Tagungen weiterdiskutiert werden könnte:

1. Wir sollten definieren, was „kollektives Eigentum an Saatgut“ und „Saatgut als Gemeingut“ in Europa bedeutet und ob überhaupt ein „geistiges Eigentumsrecht“ auf Saatgut erklärt werden kann.
2. Es fehlt in den europäischen Ländern an einer Diskussion über das Internationale Saatgutabkommen der FAO*. Diese sollte zwischen den Bauernorganisationen und den anderen Teilen der so genannten Zivilgesellschaft geführt werden.
3. Partizipationsmöglichkeiten müssen entwickelt und verbessert werden. Es braucht mehr Kooperationen zwischen ländlichen Organisationen, BäuerInnen und WissenschaftlerInnen. Dabei muss die Frage geklärt werden, wer welches Recht auf das Saatgut hat, das aus dieser Zusammenarbeit entsteht.
4. Auf nationaler und internationaler Ebene muss eine Diskussion mit Abgeordneten über UPOV geführt werden. Wir kennen die Delegierten nicht, die für uns in der FAO oder UPOV reden.

* International Treaty on Plant Genetic Resources on Food and Agriculture – ITPGR-FA (siehe Nachwort)



In unseren Kollektionen von hunderten Weizensorten finden Sie rote Weizen, blaue Weizen, schwarze Weizen, gelbe Weizen, rosa Weizen, begrannte Weizen, behaarte Weizen, Weizen mit diesen Grannen, andere mit jenen Grannen...



Arbeitsgruppe 7

Schaffung eines internationalen Notkomitees zur Rettung der Sorten in Gatersleben

In der Arbeitsgruppe 7 wurde als Antwort auf die Gentechnik-Versuche in Gatersleben die Gründung eines internationalen Notkomitees zur gentechnikfreien Erhaltung der Weizenvielfalt beraten und dazu folgende Erklärung erarbeitet. Diese wurde als eine der Ergebnisse der Tagung beschlossen:

„Wir haben keinerlei Garantie dafür, dass durch die seit mehr als zehn Jahren durchgeführten Versuche mit gentechnisch veränderten Pflanzen in den Laboratorien der Genbank nicht bereits Verunreinigungen in den Erhaltungsbeständen erfolgt sind. Durch die Freisetzungsversuche ist die Wahrscheinlichkeit jedoch sehr viel größer geworden. Wenn wir davon ausgehen, dass im vergangenen Herbst die ersten Freisetzungsversuche mit gentechnisch verändertem Weizen erfolgt sind, sind unmittelbar alle Weizensorten gefährdet, die zur gleichen Zeit für ihre Erhaltung auf den Feldern in Gatersleben ausgesät wurden, sowohl die Winter- als auch die Sommerweizen. Von all diesen Sorten lagern noch Bestände in der Genbank, die nicht von der Kontaminierung bedroht sind.

Wir setzen uns zum Ziel, möglichst viele dieser Sorten außerhalb der Genbank gentechnikfrei anzubauen und zu erhalten. Deshalb bilden wir ein internationales Notkomitee, welches dieses Ziel umsetzt.

Wir verlangen von der Leitung der Genbank, uns eine vollständige Liste der betroffenen Weizensorten zu übergeben, mit dem Hinweis über die Herkunft jeder Sorte. Auf dieser Grundlage wird sich das Notkomitee bemühen, in den Herkunftsländern BäuerInnen, GärtnerInnen und Privatpersonen zu finden, die bereit sind, Samenproben zum Erhalt der Sorten auszusäen, zu pflegen und zu ernten. Wir erwarten von der Genbank, dass sie uns diese Proben zur Verfügung

stellt, mit der Garantie, dass sie nicht mit der bevorstehenden Ernte vermischt wurden.

Als Folge dieser kurzfristigen Initiative erwarten wir uns eine breite Diskussion über die Notwendigkeit, Alternativen zu der Erhaltung der Pflanzenvielfalt in Genbanken zu entwickeln.

Darüber hinaus fordern wir von dem IPK in Gatersleben:

Angesichts der Wahrscheinlichkeit einer Kontamination der beim IPK eingelagerten Getreidesaaten durch die gegenwärtigen gentechnischen Experimente im Freiland mit transgenem Weizen, soll bei der Aushändigung von Getreidesaaten dieses Jahrgangs in die jeweiligen Verträge (Material Transfer Agreements) ein Zusatz aufgenommen werden, der besagt, dass keine Garantie dafür übernommen werden kann, dass es sich bei diesen Saaten um gentechnikfreies Material handelt.

Darüber hinaus erwarten wir, dass angesichts der Bedeutung der Sammlungen der Genbank für die Zukunft der Landwirtschaft das gesamte Areal des IPK und dessen Umgebung als gentechnikfreie Zone eingerichtet wird.

Neben diesen ganz praktischen Schritten für eine gentechnikfreie Erhaltung und Nutzung der Kulturpflanzen schlagen wir weiterhin folgendes vor:

Im Mai 2008 wird Deutschland Gastgeber der 9. Vertragsstaatenkonferenz des UN-Abkommens über die biologische Vielfalt (CBD)* sein.

Diese Konvention, die ebenso wie die Klimakonvention Ergebnis des Weltgipfels für Umwelt und Entwicklung 1992 in Rio ist, soll u.a. den Erhalt und eine nachhaltige Nutzung der biologischen Vielfalt regeln. Angegliedert an diese Konvention ist ein internationales Protokoll über die biologische Sicherheit, das Mindeststandards für den Umgang mit gentechnisch manipulierten Organismen setzt, das so genannte Cartagena-Protokoll. Unmittelbar vor der Konferenz der Biodiversitätskonvention findet ebenfalls im kommenden Mai in Deutschland die 4. Sitzung der Unterzeichnerstaaten dieses Protokolls statt.** Im Cartagena-Protokoll ist das „Vorsorge-Prinzip“ verankert. Dieses Prinzip besagt, dass auch dann, wenn keine wissenschaftlichen Beweise dafür vorliegen, dass mit dem Einsatz bestimmter GMO eine Gefährdung verbunden ist, deren Einsatz in den jeweiligen Mitgliedsstaaten aus anderen Gründen untersagt werden kann. Wir verlangen, dass die bei COP9 und MOP4 Beteiligten auch die gentechnischen Experimente der Genbank in Gatersleben auf die Tagesordnung setzen. Denn hier wird offenbar versucht, mit diesen Freisetzen in direkter

Nähe der größten und bedeutendsten Sammlung alter Kulturpflanzen in Deutschland ein Exempel zu statuieren, das unabsehbare negative Folgewirkungen auch für Standorte von Genbanken in anderen Ländern haben kann.“

In der Diskussion über diesen Text wurde von zahlreichen TeilnehmerInnen betont, dass wir weder beabsichtigen noch in der Lage sind, die Funktion einer Genbank zu übernehmen. Wenn wir aber feststellen, dass der Staat seinen Aufgaben nicht nachkommt und die gentechnikfreie Erhaltung in der Genbank nicht mehr garantiert, so sind wir gezwungen, selbst Verantwortung zu übernehmen und Pflanzen, die bedroht sind, aus der Genbank herauszuholen.

Wir müssen uns mit der dringenden Frage beschäftigen, wie wir in Zukunft eine lebendige Erhaltung der vielen Kulturpflanzen ohne die künstliche Konzentration in Genbanken gestalten können. Selbst wenn eine Genbank auf ihrem eigenen Gelände keine Gentechnikversuche durchführt, so erhält sie wie z. B. Gatersleben jedes Jahr mehrere hundert neue Samenproben und ist damit der ständigen Gefahr ausgesetzt, eine gentechnische Verunreinigung in die vorhandenen Bestände zu bringen. Besonders bedenklich aber ist, dass ein wirkliches Bewusstsein dafür in den Genbanken kaum vorhanden ist. Deshalb ist heute eine zentralistische Struktur für die Sammlung von Kulturpflanzen nicht mehr zeitgemäß. Es ist nötig, wieder regionale dezentrale Formen der lebendigen Erhaltung zu entwickeln.

Die Gründung des Notkomitees hat deshalb mehrere Ziele:

- Zunächst soll durch die konkrete Aktion zur Erhaltung der in Gatersleben bedrohten Weizensorten das Bewusstsein geschaffen werden, dass die Genbanken ihrer eigentlichen Aufgabe der Erhaltung der Pflanzenvielfalt heute nicht mehr nachkommen.
- Das Notkomitee will gleichzeitig die Zusammenarbeit und den Erfahrungsaustausch zwischen den bestehenden Erhaltungsinitiativen in den verschiedenen Ländern an Hand dieser konkreten Herausforderung entwickeln.

* Conference of the Parties – COP9

** Meeting of the Parties – MOP4

Demonstration und Kundgebung in Gatersleben

Am 21. Mai 2007 hielten rund 300 UmweltschützerInnen, BäuerInnen und politisch Engagierte eine internationale Kundgebung vor der Genbank Gatersleben ab, nachdem eine Demonstration zu den örtlichen Gentechnik-Firmen geführt hatte. Vertreter aus Deutschland, der Schweiz, Österreich, Frankreich und Chile betonten die immense Wichtigkeit der Genbank Gatersleben und die Sicherung der Genbankmuster und forderten, dass sämtliche Gentechnikexperimente in und bei Gatersleben und anderen Genbanken sofort gestoppt werden müssen, da das Risiko der Kontamination viel zu groß ist.

Bauernverbände, GärtnerInnen, WissenschaftlerInnen, ImkerInnen, BäckerInnen, ÄrztInnen, politische AktivistInnen und VertreterInnen von Saatgut-Organisationen, auch aus Tunesien und Mali, kritisierten einheitlich und mit deutlichen Worten die Entwicklung in der Genbank und die biotechnologisch freundliche Politik auf regionaler, nationaler und internationaler Ebene.

Jürgen Holzapfel vom Europäischen BürgerInnenforum übergab dem Leiter der IPK-Genbank in Gatersleben, Prof. Dr. Graner, am Ende der internationalen Kundgebung die Erklärung (siehe S. 44) der im Vorfeld durchgeführten 3. Europäischen Saatgut-Tagung mit der Hauptforderung: „Kulturpflanzenvielfalt für alle!“ Die Genbank wurde aufgefordert, eine Liste mit allen in der Genbank Gatersleben im Zeitraum 2006 bis 2008 vermehrten Weizen-Sorten zu erstellen und gentechnikfreie Muster dieser Sorten herauszugeben.

Zur Unterstreichung der Forderungen für eine Politik, die GMO verbietet und biodiversitäts-freundliche Landwirtschaft fördert, fasste Annemarie Volling von der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) die einzelnen Redebeiträge der Kundgebung zusammen und übersandte sie als offenen Brief an verschiedene Politiker.

Siehe auch: www.biopiraterie.de/index.php?id=391



Abschlußerklärung der 3. Europäischen Saatgut-Tagung, Halle/Saale 18. bis 20. Mai 2007

Kulturpflanzenvielfalt für alle!

Die Versuche mit gentechnisch veränderten Pflanzen in Laboren und auf Feldern der Genbank in Gatersleben, einer der größten Sammlungen von Kulturpflanzen, waren der Anlass für 150 Bauern, Bäuerinnen, GärtnerInnen, ZüchterInnen, VertreterInnen von Genbanken und Initiativen zur Erhaltung und Nutzung der Pflanzenvielfalt, aus 25 Ländern und vier Kontinenten, vom 18. bis zum 20. Mai 2007 in Halle zu tagen.

Diese Versuche bedeuten, dass die Genbank des Instituts für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung (IPK) in Gatersleben ihre eigentliche Aufgabe der sicheren Bewahrung der Kulturpflanzenvielfalt nicht mehr erfüllt, sondern sie im Gegenteil der Gefahr einer Verunreinigung durch gentechnisch veränderte Pflanzen aussetzt. Das IPK als öffentliche Einrichtung ist nicht das einzige Beispiel dafür, dass die Industriestaaten es nicht mehr als ihre Aufgabe betrachten, die Vielfalt der Kulturpflanzen und Haustiere zu schützen. In vielen Ländern trennen sich die Genbanken aus angeblichem Geldmangel von ganzen Kulturpflanzenarten, die zurzeit keine wirtschaftliche Bedeutung haben, oder die Sammlungen werden überhaupt aufgelöst.

Diese Entwicklung hat schwerwiegende Folgen für uns alle. Die Staaten der reichen Länder tragen dabei eine Verantwortung, die weit über ihre Landesgrenzen hinausgeht. Die hier entstandenen Genbanken wie Gatersleben beherbergen Pflanzensammlungen aus allen Ländern der Welt, die zu einem großen Teil im Zuge der kolonialen Besetzung dieser Länder zusammengetragen wurden und deren Erhaltung heute ausschließlich aus Steuermitteln erfolgt. Im Widerspruch dazu rechtfertigt die heutige Leitung des IPK die Gentechnikversuche in Gatersleben mit dem Argument, die Pflanzensammlungen seien Eigentum der Genbank, sie sei deshalb frei, darüber zu verfügen.

Dagegen wehren wir uns. In rund 10.000 Jahren der Agrar-Kultur ist ein fast unerschöpflicher Reichtum entstanden: In unzähligen Arten, Rassen und Sorten bilden Kulturpflanzen und Haustiere das lebende kulturelle Erbe der Menschheit. Die Erhaltung dieses Erbes ist die

Voraussetzung für die zukünftige Ernährung der Menschheit. Es gehört allen Menschen unter dem Vorbehalt, dass die kollektiven Rechte derjenigen Gemeinschaften geachtet werden, die sie gezüchtet und erhalten haben – bis in die Gegenwart. Wir unterstützen die Klage gegen das Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit, aber juristische Schritte allein genügen nicht.

Weltweit haben Menschen begonnen, sich gegen die Privatisierung ihrer Pflanzenvielfalt zur Wehr zu setzen. In Indien schließen sich Frauen zusammen, um in regionalen selbstverwalteten Pflanzenbörsen ihre lokale Pflanzenwelt für ihre Dorfgemeinschaften zu erhalten. Sie haben die Vertretungen der transnationalen Saatgutkonzerne aus ihrer Region vertrieben. In Mexiko protestieren die Bauern gegen die Patentierung ihrer traditionellen Maissorten durch US-Konzerne. In Mali hat die Versammlung der Bauern beschlossen, keine gentechnisch veränderten Pflanzen in ihrem Land zuzulassen und die einheimischen Kulturpflanzen als Grundlage ihrer Ernährungssouveränität zu schützen. In Europa mehrten sich die Initiativen zur Rekultivierung der alten Landsorten. Bauern und Bäuerinnen fordern ihr uraltes Recht ein, die Samen der von ihnen angebauten Pflanzen wieder aussäen und frei untereinander tauschen, nutzen und handeln zu dürfen.

Auf dieser Grundlage haben wir in Halle unsere Antworten auf die fortschreitende und planmäßige Vernachlässigung der Genbanken diskutiert.

Die Erhaltung der Kulturpflanzenvielfalt gehört in bäuerliche und gemeinnützig züchterische Hand. Das ist unsere Antwort auf die politische Absicht, die Züchterrechte großer Unternehmen auszuweiten und die bäuerlichen Rechte drastisch einzuschränken. Die transnationale Saatgutindustrie versucht die Lebensmittelerzeugung weltweit in den Griff zu bekommen. Mit Hilfe der Agro-Gentechnik, der Patentierung von Pflanzen und Tieren, des UPOV-Übereinkommens von 1991, der saatgutrechtlichen Bestimmungen und der Terminortechnologie (Saatgut wird steril gemacht) wollen sie die Bäuerinnen und Bauern zu billigen und abhängigen Rohstofflieferanten machen. Sie wollen sich die Erfahrungen der bäuerlichen und gärtnerischen Züchtung aneignen und in agroindustriellen Strukturen vereinnahmen.

Wir werden dies nicht zulassen!

Saatgut ist Leben und für uns ist Saatgut ein Gemeingut der Völker.

Wir treten ein:

- Für die biologische Vielfalt, um die Ernährungssouveränität in der Welt wiederherzustellen und um den Folgen der Klimaveränderung begegnen zu können,
- für das Recht auf freien Nachbau von Saatgut, ohne Einschränkungen und ohne Gebühren,
- für das Recht auf Landwirtschaft und Lebensmittelerzeugung ohne GMO,
- für das Recht, Saatgut von Regional- und Landsorten zu nutzen,
- für das Recht, dass jeder Mensch das Saatgut dieser Sorten ohne rechtliche Einschränkung aussäen, vermehren, kaufen, verkaufen, tauschen, schenken und weitergeben darf,
- für die kollektiven Rechte der Gemeinschaften, ihre lokalen und Landsorten zu schützen und die Einführung manipulierten und/oder gefährlichen Saatgutes in ihrem Gebiet zu verhindern zum Nutzen der lokalen biologischen Vielfalt,
- für ein Verbot von Patenten auf Leben.

In Verantwortung für die Erde, für die Menschen, für unsere Natur und Umwelt und für die nachfolgenden Generationen fordern wir:

Vielfalt für alle!

Freiheit für Saatgut!



Auf dieser Grundlage haben wir in Halle Folgendes beschlossen:

- Die Gründung einer europäischen Koordination für bäuerliches Saatgut und Landsorten.
- Gründung eines internationalen Notkomitees zur Erhaltung der in Gatersleben von GMO-Kontamination bedrohten Weizensorten (siehe AG 7).
- Wir verlangen eine vernünftige europäische Regelung, die die Vielfalt an Sorten bäuerlicher Züchtung und deren uneingeschränkte Nutzung unter Berücksichtigung der kollektiven Rechte der Gemeinschaften garantieren.
- Wir verlangen von der Genbank Gatersleben, die Ernten aller Muster zu kennzeichnen, wenn traditionelle Kulturen und transgene Pflanzen gleicher Gattungszugehörigkeit auf dem Institutsgelände in einer Vegetationsperiode angebaut bzw. regeneriert werden. Für das Jahr 2007 betrifft das z.B. alle Sommer- und Winterweizen (Gattung Triticum). Bei der Abgabe von Proben ist ebenfalls darauf hinzuweisen.

Halle/Saale, den 20. Mai 2007

Die OrganisatorInnen

Die „BUKO-Kampagne gegen Biopiraterie“ (www.biopiraterie.de) arbeitet seit 2002 gegen die Aneignung genetischer Ressourcen durch Saatgut-, Pharma- und Lebensmittelkonzerne und will damit Initiativen von traditionellen und lokalen Gemeinschaften sowie kleinbäuerlichen Produzentengruppen unterstützen. Dies geschieht mittels Öffentlichkeitsarbeit (Zeitungsbeilage „Kaperbrief“, Buch „Grüne Beute. Biopiraterie und Widerstand“, Stände auf Kirchentagen 2003 in Berlin und 2005 in Hannover, vielfache Vortrags- und Seminararbeit), mittels Aktionen und einzelner Kampagnen.

Dies waren beispielsweise 2003 „Naschen gegen Biopiraterie“, 2004 „Widerstand keimt auf“, gegen die Umsetzung der EU-Biopatentrichtlinie bis 2005, Beteiligung an „Freie Saat statt tote Ernte“ gegen Terminator-Technologie in den Jahren 2005/06, Beteiligung an Protesten gegen EPAs und gegen G8 mit dem Schwerpunkt Landwirtschaft im Jahr 2007.

Die Vernachlässigung und Zerstörung von Genbanken durch Kontaminationen von Gen-Freisetzungen sieht die Kampagne als eine Form von Biopiraterie, da beim Verschwinden von Pflanzensorten aus öffentlichen Sammlungen diese – wenn sie in privaten Sammlungen verbleiben – auf kaltem Wege privatisiert werden.

Die „Interessengemeinschaft gentechnikfreie Saatgutarbeit“ (IG Saatgut, www.gentechnikfreie-saat.de) ist ein internationaler Zusammenschluss von Erhaltungs- und Züchtungsorganisationen sowie Saatgutunternehmen aus dem gewerblichen und nicht-gewerblichen Bereich. In der Saatgutarbeit – beim Züchten neuer und Erhalten alter Sorten – setzen diese Saatgutinitiativen auf Züchtungs- und Vermehrungsmethoden, die einem ganzheitlichen Pflanzenbild entsprechen. Sie setzen sich daher dafür ein, ihr Saatgut langfristig frei von gentechnischen Veränderungen zu halten. Eine gentechnikfreie Kulturpflanzenvielfalt ist eine Grundlage zukünftiger Züchtung und Ernährung. Zugleich ist ihr Ziel, die Existenz von Initiativen und Unternehmen, die an gentechnikfreien Kulturpflanzen, ihrer Erhaltung, Entwicklung, Züchtung und Nutzung arbeiten, langfristig zu sichern.

Zur IG Saatgut gehören u.a.

–**Arche Noah** www.arche-noah.at

–**Dreschflegel e.V.** www.dreschflegel.de

–**Kultursaat e.V.** www.kultursaat.com, und der

–**Verein zum Erhalt der Nutzpflanzenvielfalt e.V. (VEN)**

www.nutzpflanzenvielfalt.de.

Das „**Europäische BürgerInnenforum**“ (EBF, www.forumcivique.org) entstand in der Euphorie des 1989er–Umbruchs in Osteuropa und wurde kurz nach dem Fall der Berliner Mauer gegründet. Die Initiative ging von Menschen aus Ost- und Westeuropa aus, die sich größtenteils schon seit Jahren kannten und in Gruppierungen und Organisationen wie dem CEDRI (Europäisches Komitee zur Verteidigung der Flüchtlinge und GastarbeiterInnen), in der Freien Radiobewegung, oder der Europäischen Kooperative Longo māi aktiv waren. Das EBF wollte die Öffnung Osteuropas nicht Wirtschaftsinteressen, internationalen Institutionen und westlichen Regierungen überlassen und setzte sich als Hauptziel, direkte Kontakte zwischen den Menschen aus Ost und West herzustellen. Das Europäische BürgerInnenforum arbeitet regelmäßig auch zu Landwirtschaftsfragen, vgl. die Beiträge im Monatsblatt „Archipel“

Réseau Semences Paysannes (www.semencespaysannes.org), Netzwerk für bäuerliches Saatgut, Frankreich. Mit der Ausbreitung von GMO–Saatgut entdeckten viele BäuerInnen, dass sie sich für ihr Saatgut einsetzen müssen, wenn sie ihre Selbständigkeit erhalten wollen. Im Jahr 2003 trafen sich in Frankreich mehrere hundert BäuerInnen und GärtnerInnen in Auzeville und gründeten das Réseau Semences Paysannes. Dieses vereinigt unterschiedliche Initiativen, die sich für die Erhaltung und Verteidigung der Kulturpflanzenvielfalt und den Zugang der Bauern und Bäuerinnen zu dieser Vielfalt einsetzen: nationale Organisationen von Vertretern der biologischen Landwirtschaft, Kleinbetrieben und Bauern, die Saatgut herstellen, Vertreter von Baumschulen, Vereine für die Entwicklung und Erhaltung der Biodiversität. Das Netzwerk setzt sich für den Schutz regionaler Landsorten ein, für ihre Anerkennung auf wissenschaftlicher, technischer und rechtlicher Ebene.

Impressum:

HerausgeberInnen:

BUKO-Kampagne gegen Biopiraterie

Europäisches BürgerInnenforum

Interessengemeinschaft gentechnikfreie Saatgutarbeit

Redaktion:

Anne Schweigler, Jürgen Holzapfel, Ieke Dekker, Herma Ebinger,

Siegrid Herbst, Andreas Riekeberg

Layout:

P. Recke

Fotos:

Manzur, Schweigler, Serrati, Taheri

Titelfoto: Saatgutmarkt in Halle

Druckerei:

www.gemeindebriefdruckerei.de

Die Broschüre wird veröffentlicht unter der Creative Commons Lizenz
"Namensnennung (BY) – NichtKommerziell (NC) – Weitergabe unter
gleichen Bedingungen (SA)"



Der Druck dieser Dokumentation wurde ermöglicht mit finanzieller Unterstützung von Misereor (D), Fondation pour une Terre Humaine (CH), Software Stiftung (D), EED (D), Stiftung Helixor (D), dock europe (D) und Longo Mai Schweiz. Die Inhalte geben nicht unbedingt die Meinung der Förderer wieder. Die Herausgeber bedanken sich für die Unterstützung.

Januar 2008

Die Dokumentation vom 3. Europäischen Saatgutseminar in Halle als pdf-Datei zum runterladen:
www.biopiraterie.de/index.php?id=392

LÄNDERBERICHTE

Zur Vorbereitung der Tagung in Halle wurden Berichte aus den Herkunftsländern der TeilnehmerInnen erbeten. Diese wurden während der Tagung ausgehängt und ermöglichten einen Überblick über die Situation in den verschiedenen Staaten Europas.

Unter www.biopiraterie.de/index.php?id=391 können die Berichte folgender Länder eingesehen werden:

Deutschland
Österreich
Georgien
Griechenland
Slowenien
Bulgarien
Portugal
Italien
Russland
Chile
Mali
Schweiz

